

Wilfried Hagemann

Das Herz weit machen

Diese Meditation von Chiara Lubich begleitet mich seit über 50 Jahren. Sie wurde 1959 zum ersten Mal auf Deutsch veröffentlicht. Mich fasziniert bis heute die Einladung Chiaras: das eigene Herz zu öffnen, für jeden Menschen, für einen nach dem anderen. Und dabei nicht nur die guten Seiten, das Vorteilhafte des anderen zu sehen und aufzunehmen, sondern auch die Wunden des anderen, die Wunden dieser Welt an das eigene Herz heranzulassen. Ein solches offene Herz kann viel bewirken und verwandeln – das habe ich oft erfahren. Es ist möglich, das Herz zu weiten und neue Impulse aufzunehmen. In mir lebt die Intuition, dass durch ein geweitetes Herz mehr Blut fließen kann, venöses und arterielles Blut. Das venöse Blut, angereichert durch frischen Sauerstoff, wird neuer Baustoff des Lebens, arterielles Blut. Das frische Blut pulsiert im ganzen Körper, öffnet die Poren der betreffenden Person, macht den Menschen empfänglich für jede Art von Begegnung, von Dialog, von Verständnis.

Ein weites Herz dient dem Leben des anderen und tut zugleich dem eigenen Leben gut. In vielen Engpässen meines Lebens, wo ich verzagen wollte, mich abschließen, ja aufgeben wollte, hat der Grundton dieser Meditation immer wieder geöffnet und frei gemacht. Diese Worte haben mich auch in der persönlichen geistlichen Begleitung immer wieder für den anderen oder die andere und deren Situation geöffnet. Es lohnt sich auch heute, die Reinheit des Herzens zu wahren oder immer neu zu gewinnen. Es ist auch heute nötig, sich vom Herzen Jesu inspirieren zu lassen auf Barmherzigkeit und auf Klarheit hin, auf Autenzität und Identität. Es ist eine lebenslange Aufgabe.

Es lohnt sich, diesen Text genauer anzusehen. Dieser Text wurde schon am 14. Oktober 1949 von Chiara Lubich zum ersten Mal publiziert. Chiara gibt als Maß für ihr Verständnis von Liebe das Herz Jesu als unüberbietbare Richtschnur an. Für Chiara kommt es darauf an, das Herz weit zu machen nach dem Maß des Herzens Jesu und als unmittelbare Konsequenz: alle Menschen zu lieben. Sie spricht von einer Liebe, die keinen Menschen ausklammert, die jedem Menschen so begegnet, wie Gott ihn liebt.

Wer diesen Text im Kontext unserer säkularen Welt liest, kommt unweigerlich mit der Frage in Berührung: Kann dieser Text heute überhaupt noch rezipiert werden, in einer Welt, in der das Wort Liebe zudem inflationär verwendet wird? Der öffentliche Diskurs in unserer globalisierten Welt ist von einer anderen Gangart, fast möchte ich sagen, von einem diametral entgegengesetzten Geist durchdrungen: Fremdenhass, Abschottung gegen Flüchtlinge, Verteufelung Andersdenkender, bewusstes Verdrehen der Argumente eines politischen Gegners, Rechtsstreitigkeiten, die nicht das Recht, also das „Jedem das Seine“ im Blick haben, sondern gnadenlose Ausbeutung und radikale Gewinnsucht drängen sich immer mehr nach vorn. Menschen, die alles daran setzen, den Dialog zu stärken, Andersdenkende verstehen zu wollen, mit den Armen und den noch nicht entwickelten Wirtschaftsräumen zu teilen und zu einer neuen Güterteilung zu kommen, geraten oft an den Rand der medialen Aufmerksamkeit.

Mitten in diese Situation treffen die kristallklaren Worte von Chiara Lubich:

Wir müssen das Herz weit machen nach dem Maß des Herzens Jesu. Welch eine Aufgabe! Die einzig notwendige. Ist sie getan, ist alles getan. Es geht darum, jeden, dem wir begegnen, so zu lieben, wie Gott ihn liebt. Und weil wir in Raum und Zeit leben, lieben wir einen Nächsten nach dem andern, ohne innerlich dem Bruder oder der Schwester nachzuhängen, denen wir gerade zuvor begegnet sind; in allen lieben wir ja ein- und denselben Jesus.

Woher nimmt Chiara Lubich das Licht, das eigene Herz zu weiten? Warum ist es so anziehend, dass sie alles daran setzt, dem Nächsten in dieser radikalen Entschiedenheit zu begegnen? Woher kommt das Verständnis des anderen in dieser Tiefe? Hier schimmert ihre besondere Jesus-Erfahrung durch. Jesus, den sie im Herzen trägt, ist für Chiara Lubich der Gekreuzigte und Auferstandene, oder wie sie sagt: der verlassene Jesus. Jener Jesus von Nazareth, der sich in seinem Tod an alle Menschen auslieferte und verschenkt hat; jener Jesus, der sich ins äußerste Dunkel der Menschen fallen ließ; der sich in seiner Hingabe am Kreuz eins macht mit allen Menschen, gleich welchen Geschlechts, welcher Religionszugehörigkeit, welchen Standes. Die gesamte Menschheit steht in Beziehung zu Jesus und wird transparent auf ihn hin, weil Jesus sie geliebt, angenommen und sich ihr verbunden hat. Für Chiara Lubich steht die Menschheit aller Zeiten in einer wechselseitigen Beziehung zu diesem Christus. Sie spricht vom mystischen Leib Christi und meint damit die ganze Menschheit, der sich Christus in seinem Tod unwiderruflich verbunden hat. Hier sind wir tatsächlich an einem zentralen Punkt der Mystik von Chiara Lubich. Um Gott zu finden, muss sie nicht in ein Gotteshaus gehen, sie findet ihn mitten im Alltag, in jedem Menschen, in jeder Frau, in jedem Mann, in Gläubigen und Nichtgläubenden, in Christen, Juden, Muslimen und Buddhisten:

Wie von Millionen Hostien auf der Erde eine einzige genügt, damit wir uns von Gott nähren, so genügt ein Mensch – der Bruder oder die Schwester, die der Wille Gottes neben uns stellt – um mit dem Mystischen Leib Christi, mit der ganzen Menschheit zu kommunizieren.

Das geweitete Herz findet einen besonderen Zugang, den Menschen in seiner absoluten Würde zu erkennen. Es schimmert ein Staunen durch, das im Psalm 8 beschrieben ist, wenn der Psalmist formuliert: *Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?* 1965, 16 Jahre später formuliert das II. Vatikanische Konzil in der Konstitution „Die Kirche in der Welt von heute“¹ einen ähnlichen Gedanken: *Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt.* Johannes Paul II. hat diesen Satz des Konzils immer wieder zitiert.

Für Chiara Lubich ereignet sich in der Begegnung mit jedem einzelnen Menschen dieses Staunen, das ihr Herz weit werden lässt. Der Weg dorthin geht über den Einzelnen. Der Weg dorthin startet mit der Gottesliebe, die ihr Herz erreicht hat. Auf Grund eigener Erfahrungen gibt sie Anweisungen für diese bestimmte Liebe zum Nächsten, die indirekt mit der Begegnung des ganzen Christus zu tun hat. Sie warnt davor, das Herz zu verschließen, um bestimmte Gefühle auszuschalten. Sie rät vielmehr dazu, alle Menschen zu lieben, einen nach dem anderen. Die Reinheit entstehe nicht durch Unterdrückung von Gefühlen, sondern durch Weitung und Öffnung. Die Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart und die

¹ Gaudium et spes Nr. 22

sich uns eben durch Jesus Christus vermittelt, macht, so erfährt es Chiara Lubich, das eigene Herz weit zu einer Liebe, die jedem einzelnen und damit allen Menschen gilt. Eine für andere Menschen übernommene Verantwortung, die manchmal eine ganze Lebenszeit in Anspruch nehmen kann, darf nicht als Anhänglichkeit gewertet werden; es wäre eine fatale Einseitigkeit, die gerade arme und bedürftige Menschen sich selbst überlassen würde.

Aber es gilt eben: das Herz weit zu machen, so weit zu machen wie das Herz Jesu, der alle Menschen geliebt hat.

An den Schluss meiner Interpretation dieser Meditation von Chiara Lubich setze ich den Bericht über die Geschichte einer kleinen Gruppe von Mönchen, die in der katholischen Kirche als Märtyrer verehrt werden und von Papst Franziskus heiliggesprochen worden sind. Das Anliegen von Chiara Lubich, das Herz weit zu machen nach dem Maß des Herzens Jesu, kommt im Leben dieser Mönche zum Leuchten. Ich denke an die Mönche von Tibhirine, die in der muslimischen Mehrheitsgesellschaft von Algerien in einer heroischen Weise Zeugen des weiten Herzens geworden sind. Ihr Leben ist geradezu ein Kommentar zu diesem Text von Chiara Lubich. Diese Mönche lebten unter den Armen, in Algerien, unter Muslimen, auf dem Land. In Einfachheit und in einer vom Evangelium geprägten Schlichtheit führen sie unter den Muslimen ihr Klosterleben, teilen alles mit ihnen, sind ihnen in Liebe zugetan. Dennoch geraten sie in die Fänge von Terroristen, von denen sie entführt und schließlich ermordet werden. Der Prior dieses Klosters, Christian de Chergé, sieht in seinem Testament seinen gewaltsamen Tod voraus. Er spricht seinen Mörder mit Worten an, die die Weite seines Herzens offen legen. Er nennt ihn den Freund der letzten Minute:

Und du auch, Freund der letzten Minute, der Du nicht weißt, was Du tust. Ja, auch für Dich will ich dieses DANKE sagen und dieses <Zu-Gott-hin> annehmen, das du für mich ins Auge gefasst hast. Möge es uns geschenkt sein, dass wir beiden Schächer uns im Paradies wiederfinden, wenn es Gott so recht ist, unserem gemeinsamen Vater.²

Prior Christian und sechs seiner Mitbrüder wurden im Mai 1996 enthauptet.

In solchen Personen wird in einer Radikalität sichtbar, was Chiara Lubich in ihrer mystischen Erfahrung des weiten Herzens geschenkt worden ist.

Ich bin der festen Überzeugung: Diese Meditation von Chiara Lubich könnte auch im Alltag der Menschen von heute eine neue Herausforderung sein und eine geradezu heilsame Bedeutung bekommen.

Veröffentlicht in: Bernd Aretz, Chiara Lubich, ein Leben für die Einheit, Verlag Neue Stadt München 2019, S. 87 - 94

² zitiert nach: Iso Baumer: *Die Mönche von Tibhirine. Die algerischen Glaubenszeugen – Hintergründe und Hoffnungen.* Verlag Neue Stadt, München, 2010